

Die Einsiedelei-Kapellen bei Solothurn : Kulturstätten im Verfall

Autor(en): **Feser, Paul L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **39 (1977)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Besenal fast in jeder Generation verschwägert hatten. Das Schloss Waldegg hatte Amédée von Besenal schon 1864 an Josef von Sury von Bussy, den Gemahl seiner Schwester Charlotte von Besenal, verkauft. Schon 1850 hatte übrigens sein Onkel und Schwiegervater Urs Josef Augustin von Besenal das zweite Stadthaus der Besenal, das heute den Dr. Studer gehörende Eckhaus am Kronenplatz, an Oberrichter Franz Krutter verkauft. Den Namen Besenal trägt heute deshalb nur noch das Palais an der Aare, als würdiges Denkmal für die bedeutende Rolle, die die Familie Besenal in der solothurnischen Geschichte gespielt hat.

Unbekannte Solothurner Ansichten

Die Einsiedelei-Kapellen bei Solothurn — Kulturstätten im Verfall

Von PAUL L. FESER

100 Jahre waren es 1976 her, seit die Betreuung der Einsiedelei-Kapellen in der Verenaschlucht vom aufgehobenen St. Ursenstift an die *Bürgergemeinde Solothurn* übergegangen ist. Die stimmungsvolle Waldschlucht mit den traditionsreichen Gotteshäusern zu St. Martin und St. Verena scheint aber der Besitzerin seit langem mehr Kosten und Sorgen als Vergnügen zu bereiten. Angesichts des zunehmenden Verfalls der Kulturdenkmäler in der einst weitberühmten Einsiedelei richtete anfangs 1968 das Jugendparlament Solothurn einen dringenden Appell an die Öffentlichkeit; zur Beschaffung der für die Instandstellung nötigen Mittel wurde ein Volksfest angeregt, das dann — im August jenes Jahres — auch wirklich zustande kam. Das denkwürdige, originelle «Einsiedelei-Fest» ist noch in bester Erinnerung. Es warf einen Ertrag in unbekannter Höhe ab, und wahrscheinlich ist ein Teilbetrag davon noch vorhanden. Zunächst wurde die Behausung des Waldbruders erneuert. Vor zwei Jahren schritt man sodann zur Restaurierung des Äusseren der Verena-Kapelle, ein nur halbwegs geglücktes, wenn auch nicht gerade billiges Unternehmen. Die Feuchtigkeit des Mauerwerks schlug schon nach wenigen Monaten durch den weissen Verputz; so sind die Fassaden heute bereits wieder fleckig verfärbt.

Vom *Zustand des Innern* der beiden Kapellen, für den die Bezeichnung «katastrophal» so ziemlich zutrifft, können sich die vielen Besucher, die — nach altem Solothurner Brauch — jeweils während der Karwoche das



Die Verenaschlucht von Süden, Federzeichnung um 1840, 11,5 x 16 cm

«Heilige Grab» aufsuchen, ein drastisches Bild machen: abgeblätterte Gewölbe, schwer beschädigte Malereien, vom Wurm zerfressene Holzplastiken, verrostete Eisenteile. Die Uhr im Türmchen zu St. Martin ist vor Jahren stehen geblieben, der Klang des Glöckleins zu St. Verena verstummt, ein Fenster von St. Martin aufgebrochen, die Treppe bedenklich schief, die grossartigen Figuren der drei schlafenden Apostel sind morsch. Ein guter Teil der wertvollen Ausstattung ist abhanden gekommen, und längst nicht alles auf rechtmässige Weise. Der Schreibende hat eine wohldokumentierte Liste aller Gegenstände gemacht, die im Laufe der letzten Jahrzehnte aus der Einsiedelei verschwanden, angefangen beim Gästebuch des Waldbruders über das kupferne Weihwasserbecken zu St. Verena, die barocke Ölberg-Laterne, die Verena-Büste, die Leidenswerkzeuge überm Hl. Grab-Eingang links, zwei Flammenkugeln zu St. Martin bis zu den mutwillig abgeschnittenen, unersetzbaren Engelsköpfchen. Einige von den wertvolleren Objekten — namentlich die vier kostbaren Barockplastiken vom Altar der Martinskapelle — konnten von der Denkmalpflege noch rechtzeitig vor diebischem Zugriff sichergestellt werden. Bereits früher erlitt das Bild der Einsiedelei

schwere Eingriffe durch Beseitigung des grossen, manieristischen Sarkophags am Waldeingang bei Kreuzen, den Verlust der barocken Figur des Hl. Ephrem in der Verena-Kapelle und der Statue dieser Solothurner Schutzpatronin am nördlichen Treppenaufgang, die Zerstörung des Törchens beim Eremitenbrücklein usw. Schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts verschwand die Jordanskapelle am Nordausgang der Schlucht.

Weit mehr Ehrerbietung und Pflege als heute ward der Einsiedelei in vergangenen, materiell ärmeren Zeiten zuteil. Die romantische Felsenschlucht mit ihren Andachtsstätten zog nicht nur fromme Pilgrime, sondern auch Künstler aus allen Landen an. Die Zahl derjenigen, die als versierte Könner oder ungelenke Amateure Örtlichkeit und Stimmung festzuhalten suchten, ist nicht annähernd auszumachen. Die ältesten bekannten *Bildquellen* sind der bekannte Kupferstich von 1758 in Herrlibergers Topographie, gezeichnet von Emanuel Büchel, und eine bisher unveröffentlichte Gouache von Caspar Wyss von 1782. Besonders beliebt waren in Solothurn die Stiche von Laurent Midart, am Ausgang des 18. Jahrhunderts. Nach ihm sind bis zum Aufkommen der Photographie noch rund 40 Einsiedelei-Ansichten als Kupfer- und Stahlstiche, Lithographien und Holzschnitte verbreitet worden. Nach 1890 setzt als nicht zu verachtende Dokumentationsquelle die Ansichtskarte ein, wovon es zum Thema der Verenaschlucht rund 150 verschiedene gibt.

Einem leider *anonym gebliebenen Künstler* verdanken wir die hier erstmals veröffentlichte hübsche Federzeichnung. Es handelt sich um ein kleines, getöntes Blatt im Format 11,5 x 16 cm. Um die plastische Wirkung der ausserordentlich fein gearbeiteten Zeichnung zu verstärken, sind einzelne Partien (Kapellen, Felswand links, Laubwerk) weiss getönt. Das Bild ist stilistisch und motivmässig typisch für die Zeit der Schweizer Kleinmeister um 1840. Mit geübter Hand hat der Künstler aus mehreren tausend haardünnen, kurzen Federstrichen in unglaublich sicherer Manier sein Motiv zu Papier gebracht. Vergleichender Forschung könnte vielleicht eine Zuschreibung noch gelingen.

Vom Schicksal des kleinen Kunstwerks ist bekannt, dass es in das Souvenir-Album von Mademoiselle *Marie Anker* gelangte, das die Base des bekannten Malers Albert Anker am 17. Mai 1861 als Schülerin der 4. Klasse des Pensionats Montmirail (unweit Ins) anzulegen begann. Dieses reizende Erinnerungsbuch der Spätromantik wurde in einer Auktion der Galerie Fischer, Luzern, am 22. Juni 1971 veräussert und leider auseinandergerissen. Das Einsiedelei-Blatt kam — in der November-Auktion gleichen Jahres als Einzellos angeboten — schliesslich wieder zurück in jene Gegend, die es so feinsinnig zur Darstellung bringt.